

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1906)**

Heft 1

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr

Verantwortliche Redaktion:

A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern.

Er erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:

Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Inhaltsverzeichnis.

Neujahrsgedanken. — Alexander von Oettingen. — «Einheit und Mannigfaltigkeit» beim «Libera». — Rezensionen. — Kirchenchronik. — Inländische Mission.

Neujahrsgedanken.

Der Jahreswechsel hat für die Menschen immer eine erste Bedeutung: er mahnt uns, dass wir dem Grabe entgegeneilen, dass an die Stelle der Zeit für uns bald die Ewigkeit tritt. Das leibliche Leben entschwindet; doch hindert das nicht, dass der Geist frisch und jugendlich bleibe. Wir finden diese letztere Erscheinung so oft im Leben der Heiligen und überhaupt bei Menschen, die während ihres Lebens mit dem Christentum vollen Ernst gemacht haben. Sie nehmen gewissermassen teil an der stets sich erneuernden Jugendfrische der Kirche, welche ihrerseits diese Blüte bewahrt, weil Christus in ihr lebt, Christus, der nicht mehr stirbt, über den der Tod keine Gewalt mehr hat, der gestern ist und heute und in alle Ewigkeit.

Diese Jugendfrische ist auch der Anteil von Völkern, in denen Christi Geist lebendig bleibt. Sie altern nicht und verwelken nicht, sondern treiben durch die Jahrhunderte stets neue Schosse. Die Epistel des Neujahrstages zeichnet uns einige der Bedingungen vor, an deren Erfüllung sich das Leben der Einzelnen, wie der Völker knüpft. «Die Gnade Gottes unseres Erlösers», sagt der hl. Paulus, «ist allen Menschen erschienen und belehrt uns, dass wir, entsagend der Gottlosigkeit und den weltlichen Gelüsten, nüchtern, gerecht und fromm leben in dieser Welt, in Erwartung der frohen Hoffnung und der Ankunft der Herrlichkeit des grossen Gottes und unseres Erlösers Jesu Christi; der sich für uns hingegeben hat, um uns zu erkaufen von jeglicher Ungerechtigkeit und um sich durch Reinigung ein genehmes Volk zu schaffen, das guten Werken nachgeht».

Nüchternheit, Gerechtigkeit, Gottesfurcht, das sind die drei Pfeiler des Völkerlebens; durch diese wird ein Volk wohlgefällig vor Gott. Diese Pfeiler, die in der Gnade unseres Herrn wurzeln, sorglich zu stützen, darauf muss auch in diesem Jahre 1906 das aufrichtige und eifrige Bestreben aller derjenigen gehen, welche berufen sind, am öffentlichen Wohle zu arbeiten. Und an wen richtet sich dieser Ruf nicht?

Wenn die Apostel von *Nüchternheit* reden, so verstehen sie darunter die Selbstbeherrschung gegenüber den verschiedenen Genüssen des leiblichen Lebens, Mässigkeit und Keuschheit. Es soll, wie der hl. Paulus sich ausdrückt, nicht

die «Leidenschaft der Begierde» bestimmend sein, sondern die ruhige Erkenntnis der Pflicht im Lichte der Gnade. Die alte Römerwelt versank unter der tyrannischen Herrschaft dieser doppelten Leidenschaft; das Wort Christi rettete daraus einen Teil und führte die neuen Völker bessere Wege. Auch unserer Zeit mit ihrem weitreichenden Abfall vom Christentum droht die Gefahr ähnlichen Versinkens: wenn wir auf die Verheerungen schauen, welche diese Leidenschaften im heutigen Europa und auch in unserm Vaterlande anrichten, müssen wir voll Besorgnis in die Zukunft blicken. Da gilt es, alle Hilfsmittel zu ergreifen und mit allen, die guten Willens sind, zusammenzuarbeiten zur Eindämmung des Uebels. Die Abstinenzbewegung hat auch im katholischen Lager wieder kräftige Wurzeln geschlagen, aber es ist notwendig, das Verständnis für dieselbe noch vielmehr unter das Volk zu bringen. Erst wenn da wieder die Ueberzeugung allgemein geworden ist, dass man ohne vieles Trinken leben kann, ja dass man sogar leben kann ganz ohne Alkoholgenuss, erst dann wird es möglich sein, die Masse des Volkes wieder zur christlichen Mässigkeit, zur Nüchternheit zurückzubringen. Dafür aber braucht es Apostel, die durch das Beispiel den Nachweis liefern, dass es sich so leben lässt, und gut leben lässt. Möge die christliche Liebe manche zu diesem Entschlusse begeistern! Mögen andere dem gleichen Ziele dienen durch Beschränkung der Gelegenheit zum Missbrauch, durch Handhabung strenger Ordnung in Familie und Gemeinde.

An den beiden letzten deutschen Katholikentagen hat jeweilen der Reichstagsabgeordnete Roeren von Köln ein entsetzliches Bild entfaltet von der Flut entsittlicher Literatur- und Kunsterzeugnisse, welche alle Länder überschwemmt und schon im widerstandsunfähigen Kinde die böse Begierlichkeit weckt. Helfen dagegen kann neben verdoppelter Wachsamkeit nur ein rücksichtsloser Kampf, geführt von Behörden und Privaten, von Schule und Haus, von Geistlichen und Laien, von Männern und Frauen. Mache man sich doch recht klar, dass sittlicher Schmutz und wahre Kunst nie mit einander vereinbar sind, und dass insbesondere von der Jugend so manches ferngehalten werden muss, was an sich nicht schlecht, aber für die jugendliche Phantasie gefährlich ist. Schon der entschlossene, von Hunderten geteilte Wille, in keinem Magazin etwas zu kaufen, welches anstössige Bücher oder Bilder ausstellt, dürfte grosse Wirkung haben. Aber vergessen wir es dabei nicht: Wenn der Herr die Stadt nicht behütet, so wachen die Wächter umsonst. Alle äussern Schutzmassregeln, Vereinigungen und Verbote

werden das Uebel nicht heben, wenn nicht unter dem Einfluss der Gnade der Geist christlicher Selbstverleugnung im Herzen Einzug hält, wenn nicht das Evangelium des Kreuzes lebendig die Seele bewegt, wenn nicht glänzende Beispiele männlicher Entsagung und fleckenloser Reinheit zur Nachfolge begeistern. Wie viel haben die marianischen Kongregationen schon gewirkt durch den beständigen Hinweis auf Maria, die reine Jungfrau! Und wer ermisst die Bedeutung des katholischen Priestertums und Ordensstandes für die Pflege und Forterbung des Geistes dieser «Nüchternheit» im christlichen Volke! Man schmäht und verspottet und verbannt heutzutage mancherorts die «weltfeindliche Askese» und möchte dann mit Polizeimitteln das gleiche Ziel erreichen, zu dem jene der sichere Weg war.

Schon die alten Römer hatten das Bewusstsein, dass für den Bestand eines Volkes und Staatswesens die *Gerechtigkeit* unerlässliches Fundament ist. Nur wo jeder Einzelne Schutz und Anerkennung findet für seine Person, seinen Besitz, sein Recht, wo ihm eine entsprechende Teilnahme ermöglicht ist an den Kulturgütern der Menschheit und am öffentlichen Leben, wird auf die Dauer Friede und Wohlfahrt zu finden sein. Der Psalmist hat in so schöner Weise das Reich des Messias nach dieser Richtung geschildert: «Gib, o Gott, dein Gericht dem König und dem Königssohne deine Gerechtigkeit, zu richten dein Volk in Gerechtigkeit und deine Armen in Richtigkeit. Die Berge mögen für das Volk Frieden empfangen und die Hügel Gerechtigkeit . . . In seinen Tagen wird Gerechtigkeit aufgehen und die Fülle des Friedens. Er wird den Armen befreien vom Mächtigen, den Armen, dem kein Helfer war. Er wird schonen den Armen und Unvermögenden und er wird retten das Leben der Armen. Aus Wucher und Ungerechtigkeit wird er ihre Seelen erretten und ehrenvoll ist bei ihm ihr Name.» (Ps. 71.) An der Verwirklichung dieses Ideales hat die Kirche von jeher gearbeitet und je mehr ihr Geist die Völker durchdrungen hat, desto vollständiger ist jene schöne Vision Wirklichkeit geworden. Es ist eine wichtige Aufgabe, im Volke den Sinn für Gerechtigkeit lebendig zu erhalten, für Gerechtigkeit im Privatverkehr, im sozialen und öffentlichen Leben. Es ist freilich eine Utopie, zu glauben, dass jemals in dieser Welt alle Ungleichheiten in Bezug auf irdischen Besitz und Genuss zu beseitigen seien: um das zu erreichen, müsste die Welt in ein grosses Kloster verwandelt werden, wo der freiwillige Verzicht zu gunsten der Gesamtheit die erste Regel bildet; aber es ist doch gegenüber den schreienden Missständen einer auf die Selbstsucht aufgebauten Wirtschaftsordnung schon vieles erreicht worden und muss noch mehr erreicht werden. Gerade die im Wurf liegende Kranken- und Unfallversicherung wird eine schöne Gelegenheit darbieten, um einigermaßen jene Missstände zu heben oder zu lindern, zu deren Beseitigung die blosse Regelung der Lohnverhältnisse, wie sie jetzt erfolgen kann, noch unermöglich ist. Es wird sich besonders darum handeln, jene Form zu finden, bei der Solidarität und Freiheit sich am besten vertragen. Es muss auch immer wieder betont werden, dass bei all diesen Bestrebungen zur Herstellung einer bessern sozialen Gerechtigkeit nicht die Interessen einer Berufs- oder Gesellschaftsklasse einseitig berücksichtigt werden dürfen, sondern die Interessen aller, so widerstrebend sie unter sich im einzelnen sind, in Einklang gebracht werden müssen. Das verbietet

keineswegs, dass jede Klasse für ihre Interessen streite, aber sie darf die der andern nicht vergessen und ausser Acht lassen. Wie viel lässt sich auch in kleinern Kreisen für Beförderung der sozialen Gerechtigkeit tun, durch Fürsorge für die wirtschaftlich Schwachen und ungünstiger Gestellten! Hier müssen Gerechtigkeit und Liebe sich die Hand reichen. Ueberhaupt wird ausgiebige, dauernde Gerechtigkeit nur da erreicht werden, wo Liebe das Herz für den Bruder bewegt. Wo das Bewusstsein der Würde eines jeden Menschen als eines Geschöpfes des allmächtigen Gottes und Miterlösten in Christo lebendig ist, wird mit der Hochachtung dieser Würde auch die Liebe eintreten; unendliche Liebe hat den Menschen geschaffen, dieselbe Liebe hat zu seiner Erlösung sich hingegeben und diese Liebe findet ein Echo in allen denen, in welchen der christliche Glaube Tat und Leben ist. Wenn wir endlich von politischer Gerechtigkeit gesprochen haben, so fordert dieselbe, dass möglichst jeder in seiner Stellung für die öffentlichen Angelegenheiten seine Stimme geltend machen könne; in den grossen Fragen wird freilich immer eine Weltanschauung die herrschende bleiben und der Leitung des Staatswesens ihr Gepräge aufdrücken.

Zu Nüchternheit und Gerechtigkeit muss sich die *Gottesfurcht* gesellen, damit ein Volk glücklich sei. Es ist ein trauriges Vorrecht unserer neuen Zeit, das öffentliche Leben jeder Religion entkleiden zu wollen. Die Mehrheit und Verschiedenheit der bestehenden Religionsbekenntnisse und die alles bisherige übersteigende Mischung der Menschen im modernen Völkerverkehr, haben da freilich unläugbare Schwierigkeiten geschaffen. Aber diese Schwierigkeiten nötigen keineswegs zu einer religions- oder konfessionslosen Gestaltung der öffentlichen Institutionen, am allerwenigsten des öffentlichen Unterrichtes. Ein konfessionsloses Volk wird bald ein gottloses Volk, und ein gottloses Volk ist ein verworfenes Volk, reif zum Untergang. Leo XIII. hat in seinem Rundschreiben über die christliche Staatsordnung es aufs neue scharf betont, dass die Menschen nicht bloss als Einzelwesen, sondern auch in ihrer Vereinigung zu Staaten und Völkern die Pflicht haben, Gott dem Herrn den Tribut der Huldigung darzubringen. Wir dürfen, bei allem liebevollen Entgegenkommen gegenüber unsern, in der Religion von uns getrennten Brüdern, im Volke das Bewusstsein nie untergehen lassen, dass die Trennung ein Unglück ist, dass nach dem Willen Christi ein Hirt und ein Schafstall werden soll, und dass die faktisch vorhandene Trennung uns nicht hindern darf, unsererseits Gott und unserm Erlöser gegenüber unsere Pflichten zu erfüllen. Daher müssen wir kräftig eintreten für die Heilighaltung der Sonn- und Feiertage, für die Heilighaltung der Gotteshäuser. Es ist eine Schädigung des religiösen Lebens, wenn Militärunterricht, Feuerwehrproben, Vereinssitzungen, Festversammlungen zur Zeit des öffentlichen Gottesdienstes abgehalten, wenn Kirchengebäude für profane Zwecke in Anspruch genommen werden. Wir müssen, so gut wie unsittliche Litteratur, so auch jene Bücher, Schriften und Zeitungen von unsern Familien fernhalten, welche hatholische Glaubenslehren anzweifeln, die Kirche, ihre Einrichtungen und Diener herabwürdigen und lächerlich machen, welche andere Glaubensbekenntnisse auf Kosten der katholischen erheben und befürworten. Es ist kein Zweifel: wer solche Litteratur hält und fördert und den seinen gewissermassen als tägliche

Speise vorsetzt, der versündigt sich gegenüber Gott und gegenüber dem wahren Wohl des katholischen Volkes. Wo der Glaube leidet, da fällt die Religion wie von selbst zusammen. Wohl lässt sich nicht vermeiden, dass ausser dem Elternhause mancherlei Einflüsse gegen denselben sich geltend machen, da sollte wenigstens die Familie ein Heiligtum bilden, wo die Verführung keinen Eingang findet. Es ist auch notwendig, in positiver Weise den religiösen Sinn zu pflegen und zu üben. Wir wollen hier nicht länger verweilen in Bezug auf den Besuch des Gottesdienstes, die fleissige Anhörung des Wortes Gottes und den Empfang der hl. Sakramente, wohl aber ein Wort beifügen über das häusliche Gebet. Das bildete bisher noch eines der Hauptbollwerke unseres Volkes gegen den Unglauben, dass so zu sagen in allen Familien gebetet wurde, dass die Kunst und Übung des Gebetes damit von frühester Jugend an erworben wurde und den jungen Menschen auch in die Fremde begleitete, zu den Studien, in die Handwerkslehre, in die Kaserne. Diese Hausandacht dürfen wir nicht abkommen lassen und gerade darum ist der Beitritt zum Verein der hl. Familie so dringend zu empfehlen, weil er das gemeinsame häusliche Gebet seinen Mitgliedern zur Pflicht macht. Erinnern wir schliesslich noch an die wohlthätige Wirkung christlicher Bilder im Hause, in den Schulen, auf Weg und Steg. Sie rufen uns die grossen Geheimnisse unserer Religion ins Gedächtnis, sie führen uns die Helden des christlichen Glaubens vor Augen, und geben damit uns Mut und Kraft, und mahnen uns zur Treue und zum Gebet. Warum reissen die Freimaurer in Frankreich mit solcher Wut die Kruzifixe von den Wänden der Schulen und Gerichtssäle herunter? Weil sie den Namen des Gekreuzigten austilgen möchten aus den Herzen ihrer Volksgenossen, jenen Namen, in dem allein Heil ist. Stehen wir deswegen zu unserm Erlöser; sein Bild und dasjenige seiner Heiligen soll überall uns vorleuchten.

Im religiösen Leben eines Volkes liegt die Versicherung, dass es in Nüchternheit und Gerechtigkeit ausharren wird, die ihre stärksten Motive dem religiösen Gebiete entnehmen müssen. Im religiösen Leben liegt auch die Gewähr für den Schutz und Segen Gottes; dadurch wird es zu einem annehmbaren Volke, «*populus acceptabilis*» wie der hl. Paulus sagt. Das frühere Mittelalter kannte in einigen besonders volkreichen Klöstern die bewunderungswürdige Einrichtung des «immerwährenden Lobes», der «*Laus perennis*», wo Tag und Nacht die Chöre ohne Unterlass im Gesang der Tagzeiten sich ablösten. Ein christliches Volk, das «*pie*» lebt, verwirklicht in anderer Weise diesen schönen Gedanken.

Alle diese Bestrebungen, nüchtern, gerecht, gottesfürchtig das Leben zu gestalten, sind getragen durch die Hoffnung auf das künftige Leben. Wir tun all das in «*Erwartung der Wiederkunft der Herrlichkeit des grossen Gottes und unseres Erlösers Jesu Christi*». Der Glaube an ein ewiges Leben, die Teilnahme an der Herrlichkeit eines persönlichen Gottes, der um unsertwillen Mensch geworden, ist das grosse Ziel, dem das ganze Streben eines christlichen Volkes sich unterordnet. In dieser Hoffnung «*widersagt es der Gottlosigkeit und den weltlichen Begierden*», welche über jene die Oberhand gewinnen, die «*keine Hoffnung haben*». Möge das Jahr 1906 für die christliche Lebensführung unseres Volkes ein gewinn- und segensreiches sein. Dr. F. S.

Alexander von Oettingen.

(Fortsetzung.)

Eine durch Sprache, Sitte, nationale Interessen u. s. w. verknüpfte Menschenmasse ist noch nicht ein Volk, sondern erst eine solche, die sich als ein Volk auffasst, betrachtet weiss; eine Schar von Gläubigen, welche von einem und demselben religiösen Ideengehalte durchdrungen sind, macht noch keine Religionsgemeinschaft aus, sondern erst das Bewusstsein derselben, im Glauben vereinigt zu sein. Beim tierischen Organismus genügt eine gewisse Komplikation von Kräften, um dem Wesen Realität zu geben, beim sozialen müssen die webenden Kräfte zunächst eine Tat des Bewusstseins veranlassen, welche ihm erst Realität verleiht; ohne diese Tat, also ohne einen Akt der Freiheit, eine geistige Setzung ist das soziale Wesen gar nicht vorhanden. Darum hat das Einzelbewusstsein für das soziale Kollektivwesen eine ganz andere Bedeutung, als das organische Einzelwesen, die Zelle, für den lebenden Körper. Die Zelle ist Bestandteil des Organismus; das Einzelbewusstsein ist nicht bloss Bestandteil des sozialen Kollektivwesens, sondern zugleich der Herd der immer neuen Erzeugung desselben. Die Zelle ist gegenüber dem Organismus eine Einheit niederer Ordnung, oder teleologisch ausgedrückt: sie ist für denselben da, auf ihn als Zweck bezogen; das Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft dagegen ist durch eine analoge Unterordnung nicht zu bestimmen: beide sind für einander da, keines ein blosses Mittel für das andere: die moralische Welt läuft in zwei Spitzen zugleich aus: in der individuellen Persönlichkeit und in der geistig-sittlichen Gemeinschaft; der Stufenbau der physischen Welt macht hier einem neuen architektonischen Prinzipie Platz.

Die tiefe und zugleich anspruchslose Weisheit der christlichen Weltanschauung weist auch in diesem Punkte auf das Rechte hin, und an ihr kann die naturalistische Auffassung ihre Rektifizierung finden. Das Gleichnis vom lebendigen Leibe hat für die christliche Ansicht eine fundamentale Bedeutung, und keine mechanistische oder individualistische Zeitströmung hat die Kirche an ihrem organischen Charakter irre gemacht; aber die Eingliederung in den mystischen Leib bedeutet nicht die Aufhebung des absoluten Wertes des individuellen Geistes, vielmehr ist, nächst der Ehre Gottes, die Obsorge, dass jeder Einzelne das Leben habe und keiner Schaden leide an seiner Seele, welchen Schaden alle Güter der Welt nicht aufwägen, die höchste Funktion der christlichen Gemeinschaft.

Indem die Statistik darauf ausgeht, die gleichen oder ähnlichen Lebenszeichen verschiedener Individuen oder Lebenskreise zu zählen und zu registrieren, hat sie eine unwillkürliche Tendenz, die viel grösseren und zahlreicheren Unterschiede im Gesamtleben zu unterschlagen oder vergessen zu lassen. Da nun gerade die höheren Manifestationen des Menschengeistes, die eigentlich geistigen Taten, Tugenden und Opfer, die Leistungen auf dem Gebiete der Erkenntnis, Wissenschaft und Kunst, das Leuchten des Genius und die Ansprüche des individuellen Geschmackes, die grösste persönliche Eigenart voraussetzen und sich den Kategorien der Statistiker nicht anbequemen, so erstreckt sich die statistische Berechnung fast nur auf die niederen und dunkleren Seiten des Volkslebens. Noch deutlicher tritt dies hervor auf dem eigentlich ethischen Gebiete des inneren Seelenlebens. Das

Verbrechen, die rohe äussere Tat, alles, was den geordneten Gang des gesellschaftlichen Lebens stört und sich dadurch bemerklich macht, kann man kontrollieren; schon nicht mehr die Sünde als solche, noch weniger die inneren Vorgänge zwischen Versuchung und Niederlage oder Sieg, noch weniger die Tugend, die wahre Treue der Gesinnung, den sittlichen Fortschritt, das Leben der Gnade. Die Sterbenden kann man verzeichnen, aber nicht die in der Gnade Sterbenden; man kann die zählen, die eines gewaltsamen Todes sterben, aber nicht die, welche durch den Einfluss christlicher Liebe und seelsorglicher Pflege reumütig sterben. Man kann äussere Werke der Charitas und des Opfers, man kann am Ende auch den Empfang der Sakramente statistisch verwerten, aber ob man daraus bündige Schlüsse auf die Moralität, auf sittlichen Fortschritt oder Rückschritt ziehen könne, das ist eben die Frage. Namentlich bleibt bei der einseitigen statistischen Methode unerkannt, dass eine progressive Skala in gewissen Richtungen des Verbrechens und der Uebertretung nicht schlechthin als ein Zeichen allseitigen und sicheren sittlichen Verfalles anzusehen ist, dass vielmehr sehr häufig gewissen charakteristischen Sünden und Gebrechen einer Zeit oder eines Volkes auch wieder bestimmte Tugenden und sittliche Anstrengungen gegenüber stehen, und dass jede Zeit, indem sie bestimmte Gefahren und Versuchungen mit sich führt, auch eine sittliche Zensur und Selbsthilfe erzeugt. Obwohl nun v. Oettingen uns gerade in dem zuletzt berührten Punkte noch nicht ganz befriedigende Aufschlüsse zu geben weiss und als Statistiker über eine gewisse Einseitigkeit der Betrachtung auch nicht ganz hinwegkommt, so hat er doch mehr als irgend ein anderer dazu beigetragen, die Gebrechen der statistischen Methode zu überwinden oder wenigstens auf den kleinsten Punkt herabzudrücken; er weiss der statistischen Untersuchung selbständig neue Impulse zu geben, ihr neue Gebiete und höhere Ziele anzuweisen; er lehrt sie den Kreis der Untersuchung möglichst auszudehnen und auf diese Weise Einseitigkeit zu vermeiden; er lehrt sie ferner, nicht bloss die negative Betätigung des Ethos, die Sünde, das Verbrechen, die Tragik im Menschenschicksal, sondern auch die positiven Symptome des sittlichen Strebens, das Leben im Zusammenhang mit der Religion, Kirche und Schule, den Fortschritt in Kultur, Schulbildung, Univeritätsbildung, Erzeugnissen der Literatur u. s. w. zu berücksichtigen und um ihre Bedeutung für den Gesamtstand des Volkslebens zu befragen. Sodann aber lehrt er, was wichtiger ist, die Zahlen richtig lesen und verstehen, er lässt sich von der Zahl an sich noch nicht imponieren, vielmehr gewinnt sie für ihn erst Bedeutung im Zusammenhang mit psychologischen Faktoren; er ist nicht bloss Empiriker, sondern Psycholog, er affektiert nicht eine Unparteilichkeit, sondern bekennt sich zu theologischen Voraussetzungen; aber der theologische Standpunkt macht ihn fähig, die Zahlen zu deuten, die Volksseele zu belauschen, die Pulse am sozialen Körper zu zählen, das Zufällige vom Gesetzmässigen zu unterscheiden und dem Scheine nachzugehen, um sich von ihm zur Wahrheit geleiten zu lassen nach der Maxima: So viel Schein, so viel Hindeutung auf das Sein. Endlich ist sich von Oettingen der Grenzen der Leistungsfähigkeit der statistischen Methode im Ganzen wohl bewusst und lehrt dieselbe sich bescheiden; er verbietet ihr, vorschnell allgemeine Urteile zu sprechen, aber er zeigt auch, wie von der exakten

Statistik manche bisher allgemein gültige Urteile oder Voraussetzungen sich in unhaltbare Phrasen auflösen, wie man gegenüber der vulgären Meinung vorsichtig sein müsse. «Es ist bereits zu einem geflügelten Wort geworden»*), sagt von Oettingen, «was Goethe Eckermann gegenüber aussprach: «Zahlen regieren die Welt!» Jedenfalls wie der Altmeister, der, dem Missverstand abwehrend, hinzufügt: «Zeigen sie, wie sie regiert wird.» Es sind die Ziffern als Leuchten auf dem Wege der Weltgeschichte gerühmt worden; und richtig gebraucht, sind sie es auch, so dass man versucht wäre, zu sagen, wie die Schrift von dem Eide sagt: «Die Zahl ist ein Ende alles Haders.» Die unerbittlichen und mitunter recht unbarmherzigen Ziffern machen dem Gerede ins Blaue den Garaus. Und im Hinblick auf die durch die Optimisten so gern mit schönen Phrasen von Kulturfortschritt verdeckte Nachtseite der modernen Zivilisationsära könnte man mit Fug und Recht darauf hinweisen: «Wenn die Menschen schweigen, so werden die Zahlen schreien.»

(Fortsetzung folgt.)

Ballwil.

Josef Grüter, Pfarrer.

„Einheit und Mannigfaltigkeit“ beim „Libera“.

Wenn sich alle ans Rituale Basileense halten, quod optandum est, so haben wir beim „Libera“ eine erfreuliche *Einheit*: «Sacerdos inter altare et tumbam se sistit, ministro cum cruce ex adverso stante». — Leider ist diese Vorschrift noch nicht überall durchgeführt. —

Aber bei dieser Einheit fehlt es an *Mannigfaltigkeit* nicht. Hat Felix sacerdos nach dem Kyrie eleison das Pater noster angestimmt, so geht er links, gegen die Männerseite, um die Tumba herum (Revertere, revertere). — Aloisius autem parochus geht richtig *rechts* herum, bleibt dann in der Mitte der Tumba, ipsam aspergens et incensans, *stehen*, während sein Nachbar Petrus *gehend* aspergiert und inzensiert, «circumiens». Zwischen Tumba und Kreuz bleibt Henricus stehen und macht gegen das Kreuz hin eine «herzliche» *inclinato*, während Eduardus sacellanus diese *Inclination* *gehend* und *levis* macht. — Sich dann gegen den Hochaltar umwendend, macht Henricus dazu noch eine Kniebeugung, während Eduardus bei der *Inclinatio adversus crucem* nach rechts *ohne* Genuflex weitergeht. — Bevor Antonius die Stufen des Hochaltars nach angestimmtem Pater noster verlässt, macht er gegen den Tabernakel hin Genuflex, *ebenso*, wenn er tumba aspersa wieder zur gleichen Stelle kommt, und *ebenso* nach dem zweiten Rundgang vor dem «Et ne nos inducas». Xaverius macht die Kniebeugung das *erste* und *zweite*, aber *nicht* das dritte Mal, sondern wendet sich tumba incensa *ohne* Kniebeugung zum Volke: «et ne nos inducas» etc. Ist das nicht eine «herrliche» Mannigfaltigkeit bei der Einheit? Ich halte es mit *Petrus*, *Eduardus* und *Xaverius*.

Gewiss sind viele der verehrten «Kirch. Ztg.» für Winke und Wegweiser dankbar. S.

Antwort: Die Mannigfaltigkeit ist unschwer zu beseitigen, wenn man sich an die kirchlichen Vorschriften hält.

*) In seiner Schrift: Obligatorische und fakultative Zivilehe nach den Ergebnissen der Moralstatistik. Leipzig, Verlag von Dunker und Humblot, 1881. S. 19 ff.

Die Stellung des Priesters beim Libera ist, und zwar immer wenn nicht die Leiche eines Priesters in der Kirche aufgebahrt daliegt, zwischen Tumba und Altar. Nach dem Kyrie eleison geht er nach rechts herum, aspergiert und inzensiert die beiden Langseiten des Sarges oder Katafalks im Gehen mit je drei Ductus. Bei der Inclinatio gegen das Kreuz, die eine Inclinatio capitis profunda ist, bleibt der Priester einen Augenblick stehen. Die Genuflexion gegen den Hochaltar macht man nur, bevor man die Aspersion resp Inzensation beginnt und wenn man nach derselben wieder an den Ausgangspunkt zurückgekehrt ist, bevor man das: *Et ne nos inducas in tentationem* anstimmt. Und auch diese Genuflexionen gegen den Altar werden nur dann gemacht, wenn die Tumba im Chor, nahe beim Hochaltar steht. Befindet sich dieselbe im Schiff der Kirche, dann können diese Genuflexionen unterbleiben und an deren Stelle vor Beginn der Aspersion eine Inclination gegen das Prozessionskreuz treten. F. S.

Rezensionen.

Die innere Schönheit des Christentums v. E. Lingens S. J., 2., verbesserte Auflage. Freiburg, Herder 1902. 207 S.

Dass diese Schrift, als Ergänzungsheft der Stimmen aus Laach 1895 erstmals erschienen, nach dem Tode ihres Verfassers, mit einigen Aenderungen und Ergänzungen nun selbständig wieder erscheint, beweist, dass sie gute Aufnahme fand und durch ihren Inhalt einem gewissen Bedürfnisse entgegenkam. — Nur allzu wahr ist die einleitende Klage, wie mehr und mehr das Verstehen und Erfassen unserer hl. Religion nach ihrer unerschöpflichen Fülle und Tiefe abgenommen habe. Es scheint, auch wir Katholiken selbst befassen uns zu sehr mit flüchtigen Tageserscheinungen, die etwas Lärm machen und «aktuell» sind, lassen aber dafür das eigenste und reichste Besitztum geistig ungebaut oder doch zu wenig verstanden und empfunden, flüchtig gestreift liegen. Was immer in solid positiver Weise die Schätze göttlicher Güte und Weisheit vor die Seele führt, welche der Gottessohn der Menschheit für immer gebracht hat, ist als apostolische Arbeit zu begrüssen. — Verfasser will «das christliche Religionssystem in seinem innersten Wesen vom Gesichtspunkte der Schönheit aus darstellen. — Er versucht dies durch einen allgemeinen, grundlegenden Teil: Christus im Christentum, und durch einen besondern Teil: 1. Die Kirche als die Schule der in Christus verborgenen Wahrheit, 2. Die Kirche als der mystische Leib Christi, 3. Die Kirche als das Reich Christi. — Ueber Plan wie Durchführung, welche selbst klar und einfach sind, kann man leicht verschiedener Ansicht sein. Dass ich am Ende der Lesung hätte sagen können: Jetzt steht mir das Christentum nach seinem innern Gehalte in voller Schönheit vor Augen, war ich nicht imstande. Es scheint mir, das Ganze sei zu abstrakt und zu allgemein behandelt. Vielleicht hält man entgegen: Es fehle mir an spekulativem Vermögen. — Nun, die Spekulation geht allzu tief nicht. — Aber bei aller Geistigkeit unserer hl. Religion, wollte sie Gott durch seinen Sohn in solcher Fülle sichtbaren Glanzes und organischer Harmonie in die Erscheinung treten lassen, dass die hier entwickelte Schönheit etwas blass vorkommt. Als Versuch, voll ernster Denkarbeit, von einem bestimmten Gesichtspunkte aus das Christentum betrachten zu lehren, hat die Schrift immerhin Wert.

Des hl. Anselm: «*Warum Gott Mensch geworden*». Uebersetzt und glossiert von Dr. W. Schenz. 2. Auflage. Regensburg, Pustet 1902. 111 Seiten.

Die Schriften altchristlicher Literatur sind in letzter Zeit mehr und mehr durch Neuausgaben und Uebersetzungen unserem Geschlechte nahe gebracht worden. Es bleibt zu wünschen, dass die katholischen Priester und gebildeten Laien es als Forderung echter Bildung ansehen, doch mit den klassischen Werken katholischer Vorzeit etwas vertraut zu sein und aus ihnen zu schöpfen. — Mehr als je steht heute Jesus Christus in der Mitte der Menschheit. Hier und

hier schliesslich allein scheidet sie sich und zwar hier als am Mensch gewordenen Gottessohn. Nicht: Warum ist Gott Mensch geworden? fragt man, sondern: Ist Jesus der Mensch gewordene Gottessohn? um das dreht sich alles. — Doch wird der denkende Geist bei dem Dass nie stehen bleiben; er dringt stets zum Warum vor. Und dieses Warum ist vorzüglich Sache des Gläubigen, der im Geiste St. Anselms forscht, nach dem Satze: Ich glaube und suche in Demut gläubige Einsicht. — Grosses haben die Väter schon hierüber gedacht und geschrieben. Wir rechnen es als Vorzug der Schenz'schen Uebersetzung, dass er die tiefen Gedanken des hl. Athanasius über die Menschwerdung beigefügt hat. — Noch Grösseres haben die Scholastiker nach St. Anselm über dasselbe Geheimnis der Christenheit geboten. Erst allmählich haben die spekulativen Gedankenarbeiten ein allseitigeres und abgeklärteres Verständnis gebracht. Aber in dieser Entwicklung nimmt die vorliegende Schrift eine hochbedeutsame Stelle ein. Diese Arbeit des hl. Anselm ermöglichte erst die spätern Leistungen eines hl. Thomas. Sie «bleibt von unvergänglichem Werte». Solche Schriften sind von höherem Bildungsgehalte als so viele, welche aus diesen Quellen ihre Tropfen sammeln. Besonders empfehlenswert macht sie die Art und der Ton der Behandlung. Gerade hier sagt man sich unwillkürlich: Da spricht wieder ein Heiliger! — Die deutsche Uebersetzung auf Grund der Ausgabe von Lämmer ist sehr sorgfältig. Einige Stellen abgerechnet, wo der Text etwas logisch verwickelt ist, bleibt das Lesen angenehm und sehr anregend. — Es ist zu wünschen, dass die Schrift des hl. Denkers von Canterbury viele Leser finde. —

Kirchen-Chronik.

Rom. Am Feste des hl. Apostels Thomas erteilte der Papst dem zum Bischof von Fünfkirchen ernannten frühern Geheimkammerer Graf Zichy die bischöfliche Weihe in der sixtinischen Kapelle und gleichzeitig noch zwei andern künftigen ungarischen Kirchenfürsten: Mgr. Balas, Bischof von Rosenau und Mgr. Prosaska, Bischof von Stuhlweissenburg. Nach dem Gottesdienste wurde den Neugeweihten und den assistierenden Bischöfen im Vatikan ein Frühstück gegeben, bei welchem Pius X., abweichend vom bisherigen Gebrauch, demzufolge der Papst stets allein speiste, mit den anwesenden Kardinälen sich an einen Tisch setzte.

Am 23. wurde in einer Reihe von Beatifikationsprozessen der endgültige Entscheid getroffen, dass nämlich mit Sicherheit zur feierlichen Seligsprechung geschritten werden könne. Der Beschluss bezieht sich auf Missionäre, welche in den Jahren 1743, 1773 und 1861 in Tonkin für den katholischen Glauben den Martertod erlitten haben. Sieben derselben gehören dem Dominikanerorden an, sechs sind Spanier, einer ein Tonkinese, endlich ein Chinese.

Ueber die Stellung des hl. Stuhles zur Trennungsfrage ist von der päpstlichen Diplomatie ein Weissbuch herausgegeben worden, welches nach einer einleitenden Uebersicht und Würdigung der Ereignisse 43 Aktenstücke zur Kenntnis bringt, welche die Haltung Roms gegenüber Frankreich in den letzten Jahren beleuchten. Durch dieselben wird die Aussage der französischen Regierungsmänner, als trage der hl. Stuhl die Schuld an der Trennung, in ihrer Nichtigkeit dargetan und nachgewiesen, dass die ganze Verantwortlichkeit dafür auf die leitenden Kreise Frankreichs fällt. Wir geben an anderer Stelle die offiziöse Mitteilung, welche über den Inhalt des Weissbuches vom päpstlichen Staatssekretariat der Presse zugegangen ist.

Die Hierarchie der Kirche hat in letzter Zeit wieder eine Erweiterung erfahren; Nordamerika erhält zwei neue Bistümer, indem das bisher von einem apostolischen Vikar, Mgr. Messaert verwaltete Indianerterritorium westlich von Arkansas in eine Diözese mit der Residenz in Guthrie verwandelt, und von der Erzdiözese Milwaukee ein Stück abgetrennt und zu einem eigenen Bistum gestaltet wird. Die Mission auf den Karolineninseln geht von den spanischen Kapuzinern an die deutschen über und es wird daraus eine apostolische Präfektur gebildet. Der

erste Präfekt ist P. Verantius von Perchall, bisher dem Konvente von Aachen angehörig.

Ein der schismatisch-russischen Kirche angehörender Rechtsgelehrter Namens Baikov hat die Souveränität des Papstes zum Gegenstand einer einlässlichen Studie gemacht. Sein Werk bietet eine Reihe überraschender neuer Gesichtspunkte und gestaltet sich zu einer überzeugten und warmen Verteidigung der Souveränitätsrechte des hl. Vaters.

Schweiz. Geistliche Wahlen. Das Stiftskapitel von *Bellinzona* hat den hochw. Mgr. *Giuseppe Antognini*, der seit einer langen Reihe von Jahren mit Auszeichnung als bischöfl. Kanzler tätig war, zum *Archiepiscopo* gewählt. Dem Erzpriester liegt zugleich die Seelsorge in der Stadt ob; Mgr. Antognini wird damit der zweite Nachfolger von Mgr. Molo, welcher lange Jahre diese Stelle mit so grosser Hingebung verwaltete. — In der *Stadtpfarrei Chur* tritt mit Neujahr an die Stelle des zurücktretenden Herrn Kanonikus Loretz der hochw. Herr *Vinzenz Laim*, bisher Pfarrer in Alvanen. — Die Gemeinde *Sarmenstorf* wählte an Stelle des wegen Krankheit zum Rücktritt gezwungenen Pfarrers Blunshi zu ihrem Seelsorger den hochw. Herrn *Burkard Villiger*, Pfarrer in Merenschwand. — In *Solothurn*, wo Sonntag den 24. Dezember die Pfarrgemeinde sich ebenfalls versammelte, um dem hochw. Herrn Pfarrer Gisiger einen Nachfolger zu geben, ist infolge bedauerlicher Spaltung eine Wahl nicht zustande gekommen. — Dagegen hat *Röschenz* nach dem Wegzug von Dr. Vitt wieder einen Hirten erhalten in der Person des bisherigen Pfarrers von Therwil, des hochw. Herrn *Konstantin Schmidlin*. Allen Gewählten unsere herzlichsten Glückwünsche.

— Mit dem 1. Januar tritt das von dem schweizerischen National- und Ständerat beschlossene Gesetz über teilweise *Freigabe des Samstagnachmittags* in Kraft. Der Bundesrat hat über die Ausführung des Gesetzes an die Kantonsregierungen ein Kreisschreiben gerichtet, welches besonders die Ausnahmen genauer umschreibt, die unter dem Namen von Nacharbeit oder Hilfsarbeit oder zu Zeiten ausserordentlichen Arbeitsandranges bewilligt werden können. Das Gesetz bedeutet einen schönen Erfolg unserer sozialpolitischen Vorkämpfer, wenn es auch nicht in dem von ihnen beabsichtigten Umfang zum Beschlusse gekommen ist; einige Grossbetriebe sind von sich aus schon über die Forderungen derselben hinausgegangen.

Ebenso ist zu begrüßen die Verfügung der Bundesbahnen an ihr Personal, durch welche auf Grund internationalen Uebereinkommens dem *Mädchenhandel* energischer gesteuert werden soll. Die Angestellten sind angewiesen, sich gefährdeter und Schutz suchender Personen energisch anzunehmen.

Luzern. Der neue Präses der *Congregatio maior litteratorum* in Luzern führt sich in seinem Neujahrsbrief an die Sodalen ein durch einen Hinweis auf «Maria den Sitz der Weisheit». Maria verdient diesen Ehrentitel, weil sie Mutter ist des Gottessohnes, der unerschaffene Weisheit, welcher auch als Mensch alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft besitzt, weil die unbefleckte Jungfrau selbst die tiefste Erkenntnis der göttlichen Geheimnisse besitzt und in ihrem Tugendleben verweilt und weil sie endlich durch ihre Fürbitte auch allen denen, die sie mit Vertrauen anrufen, den Weg zur Weisheit eröffnet. Es ist zu wünschen, dass dem schönen Bunde gebildeter Männer zur Verehrung der Gottesmutter wieder recht viele neue Mitglieder zugeführt werden.

Jubiläum der Schweizergarde. Dasselbe wird begangen vom 21. bis 23. Januar. Das Programm sieht für den ersten Tag in der Frühe die Messe des hl. Vaters vor, um 10 Uhr Festgottesdienst in der Kirche des deutschen Campo santo und nachmittags Enthüllung einer Gedenktafel im Schweizerquartier; am 2. Tage: Empfang beim hl. Vater und abends Bankett im Vatikan; am 3. Tag feierliches Requiem für die Verstorbenen der Schweizergarde im deutschen Campo santo und abends Fest im Belvedere.

Wie aus den Tagesblättern ersichtlich war, ist der Gedanke geäußert worden, der Garde bei dieser Gelegenheit ein Ehren-

geschenk aus der Schweiz anzubieten. Konfidentielle Anfragen haben ergeben, dass neue Musikinstrumente für das Musikkorps der Garde sehr erwünscht wären. Man hat deshalb dieses Projekt festgehalten und wir können auch hier die Bitte um gütige Beiträge warm unterstützen. Besonders richtet sich diese Bitte an frühere Rompilger. Die Gaben sind einzusenden an das hierfür bestellte Komitee (Präsident Herr Reg.-Rat Düring in Luzern) oder an die katholischen Blätter der Schweiz, die den bezüglichen Aufruf gebracht haben.

Spanien. Auf den Erzbischof von Barcelona, Kardinal Casanas, wurde am Vorabend von Weihnacht, als er aus der Kathedrale trat, ein Mordversuch gemacht, aber durch einen der begleitenden Domherren vereitelt. Der Mörder, festgenommen, erwies sich als Schüler und Anhänger einer Anarchistenbande. Ausser dem Dolch, mit dem er die Tat vollbringen wollte, fand man auf ihm einen Revolver und eine Phiole mit Gift, in seiner Wohnung mehrere Bomben mit Sprengstoffen. Der Erzbischof wurde vom Volke mit Enthusiasmus begrüßt und spendete demselben den Segen.

Totentafel.

Im *Kapuzinerkloster* auf dem *Wesemlin* starb am Neujahrstag der Hochw. P. *Angelus Emmenegger* von Hasle, Kt. Luzern. Geboren den 21. Februar 1849, trat er zwanzig Jahre alt in den Kapuzinerorden. Nach Beendigung der theologischen Studien wirkte er zuerst sechs Jahre in Solothurn, versah dann drei Jahre die Pastoration im abgelegenen Sörenberg und kam dann als Operar nach Stans. Hier war er besonders bei den Kranken sehr beliebt, wie auch bei den Mitbrüdern, denen er zum Vikar und Guardian gegeben wurde. Nach zehnjähriger Wirksamkeit in der nidwaldner Residenz führte ihn der übliche Wechsel an die Ostmarke, nach Mels. Doch bald finden wir ihn wieder in den inneren Kantonen, sei es als Guardian oder als Vikar in Sursee, Zug, Schwyz, Schüpheim und endlich seit 1904 als Superior im Rigiklosterli. P. Angelus war überall ein treuer, fleissiger und demütiger Ordensmann. Er gönnte sich wenig Erholung, kaum den nötigsten Schlaf, erweiterte durch eifrige Studien fortwährend seine Kenntnisse und widmete viel Zeit dem Gebete. Darum hielt er sich möglichst fern vom Verkehr mit den Menschen, war aber jederzeit hilfsbereit und dienstbeflissen, weshalb er auch allgemein geachtet war. Im Herbst stellten sich bei ihm die Zeichen kommender Krankheit ein; da er sein Augenlicht rasch abnehmen sah. In Luzern suchte er ärztliche Hilfe; doch die Ursache seines Leidens lag in einem allgemeinen Kräftezerfall, der nicht mehr aufzuhalten war und sein Ende unerwartet schnell herbeiführte. Fromm, wie er gelebt, bereitete sich P. Angelus auf den Tod vor; wohlversehen mit den hl. Sterbsakramenten, umgeben von seinen Mitbrüdern, entschlief er am Montag Abend ruhig und sanft im Herrn.

In *Fischingen* starb am 22. Dezember der hochw. Herr Pfarrresignat und Deputat *Johann Joseph Bommer*, geboren den 8. September 1825 zu Krillberg bei Wängi. Seine Studien machte derselbe zunächst an der Klosterschule zu Fischingen, nach deren Aufhebung an der kath. Kantonschule zu St. Gallen und an deutschen Universitäten. Am 2. Juni 1855 wurde er Priester, war dann drei Jahre Kaplan in Sirmach und hernach 44 Jahre Pfarrer in Bettwiesen, wo er eine neue Kirche baute und als eifriger Seelsorger auf der Kanzel, im Beichtstuhl, in der Schule und am Krankenbette wirkte. 1902 zog er sich nach Iddazell im ehemaligen Kloster Fischingen zurück, von wo er nunmehr 80 Jahre alt zur ewigen Heimat eingegangen ist.

Noch bejahrter war der zwei Tage früher zu *Boswil* verstorbene Pfarrresignat *Joseph Leonz Notter*, geboren 1823 zu Rohrdorf. Die Priesterweihe erhielt derselbe in etwas vorgeücktern Jahren 1859. Wir finden ihn darauf lange Jahre als Hilfspriester in den verschiedenen Dekanaten des Kantons Aargau, zeitweilig auch auf Aushilfeposten in andern Kantonen und ausserhalb der Diözese. Um das Jahr 1890 wurde er Kuratkaplan und dann Pfarreiverweser in Ittenthal, von wo er sich 1903 in seine Heimatgemeinde zurückzog.

KIRCHENBLUMEN (Fleurs d'églises)

sowie deren Bestandteile werden in schönster Ausführung und zu billigen Preisen geliefert von
A. BÄTTIG, BLUMENFABRIK, SEMPACH.

— Kosten voranschlag auf Wunsch. Referenzen zu Diensten. —

**Anstalt für kirchl. Kunst
Fräfel & Co., St. Gallen**
empfehlen sich zur prompten Lieferung von
solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten
Paramenten
sowie aller zum Gottesdienste erforderlichen Artikel, wie
Metalgeräte o **Statuen** o **Teppichen** etc.
zu anerkannt billigsten Preisen
Ausführl. Kataloge u. Ansichtssendungen zu Diensten

TELEPHON
Bevor man einen
Projektions-Apparat
kauft, verlange man in seinem eigenen
Interesse, den Katalog der Firma
PAUL SAVIGNY & Co
Fabrik für Photographie- und Projektionsartikel
Freiburg (Schweiz)
Katalog gratis und franko.
Spezialbedingungen
für die Geistlichkeit u. Erziehungsanstalten.

In der Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau sind eben erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:
Käfer, Dr. Engelbert, Der Sozialdemokrat hat das Wort! Die Sozialdemokratie beleuchtet durch die Aussprüche der Parteigenossen. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. 8° (XII u. 228) M. 2.—; geb. M. 2.50.
Der Verfasser hat eine große Zahl von Zitaten aus den Schriften der sozialistischen Parteiführer und den Protokollen der Parteitage gesammelt und übersichtlich geordnet. Schon die bloße Zusammenstellung wirkt verblüffend und beleuchtet grell die Grundlagen und Ziele der revolutionären Partei. Die Schrift ist zur raschen Orientierung über die Ideale der Sozialdemokratie wie zum praktischen Gebrauch bei der Agitation geeignet.
Kroße, S. A., S. J., Der Selbstmord im 19. Jahrhundert nach seiner Verteilung auf Staaten und Verwaltungsbezirke. Mit einer Karte. (Auch 90. Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria-Laach.“) gr. 8° (VII u. 112) M. 2.20.
Der Verfasser hat es unternommen, alles was an wirklich zuverlässigen statistischen Nachrichten in den Vorarbeiten über den Selbstmord vorhanden war, zusammenzufassen, die Lücken in diesen älteren Arbeiten auszufüllen und die Unterjochung bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts fortzuführen.
In Kürze wird erscheinen: Die Ursachen der Selbstmordhäufigkeit. gr. 8° (ca. 160).
Lehmkuhl, Augustin, S. J., Die soziale Not und der kirchliche Einfluß. Vierte Auflage. („Die soziale Frage“ 4. Heft.) 8° (IV u. 92) 80 Pf.
Vorstehendes Heft ist eine Sammlung von Artikeln, welche in den „Stimmen aus Maria-Laach“ erschienen sind: 1) Sozialistische Aufstände und die treuen Söhne der katholischen Kirche 2) die Lohnfrage und die Entwertung der menschlichen Arbeit 3) die Sonntagsheiligung ein Stück sozialer Reform 4) der hl. Petrus Claver und die Vinderung sozialer Not. Die Artikel zeigen von n. h. m. die materielle und die moralische Hebung der Arbeit und des Arbeiterstandes durch das Christentum und dessen praktische Betätigung.

**Gläserne
Messkännchen**
mit und ohne Platten
liefert Anton Achermann,
Stiftsaskristan Luzern.

**Weihrauch,
Körner und Pulver, zu Fr. 3.— per Ko.**
Ewig Lichtöl (nicht rauchend)
empfehlen L. Widmer, Drogist
14 Schifflande Zürich.

**Gebrüder Grassmayr
Glockengiesserei**
Vorarlberg — Feldkirch — Oesterreich
empfehlen sich zur
Herstellung sowohl ganzer Geläute als einzelner Glocken
Garantie für tadellosen, schönen Guss und vollkommen reine Stimmung.
Billige Preise. — Reelle Bedienung.

Carl Sautier
in Luzern
Kappelplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Kirchenteppeiche
in grösster Auswahl bei
**Oscar Schüpfer Weinmarkt,
Luzern.**

Kirchenteppeiche
in grösster Auswahl billigst
bei **J. Bosc, (H240Lz)
Mühleplatz, Luzern.**

Verlangen Sie gratis illustrierte
Kataloge über
Harmoniums
in allen Preislagen.
**Vorzügliche Schul-
und Hausinstrumente**
schon von
Fr. 50 an.
Occasionsinstrumente
Gequeme Ratenzahlungen!
Ältestes Spezialgeschäft der Schweiz
Gebrüder Hug & Co., Zürich und Filialen



Schönster Wandschmuck
für Façaden, Kirchen, Altäre,
Grabmonumente etc.
Entwürfe und Ausführung
einfach dekorativer, sowie
hochkünstlerischer Motive
Mosaik per □ m 100 Fr. u. mehr.

Die
Creditanstalt in Luzern
empfiehlt
sich für alle Bankgeschäfte unter Zu-
sicherung coulanter Bedingungen.
Die gefeierte Rede
des
HH. P. Bonaventura Krotz
an der 50. Generalversammlung der
deutsch-amerikanischen Katholiken
ist zum Preise von 40 Cts. zu be-
ziehen durch
Räber & Cie., Luzern.

Novitäten
vorrätig bei **Räber & Cie., Luzern:**

- Krosem, Der Selbstmord im IX. Jahrhundert** nach seiner Verteilung auf Staaten und Verwaltungsbezirke **Fr. 2.75**
- Lindemann W., Geschichte der deutschen National-literatur.** 8. Aufl., bearb. von Dr. Max Ettlinger. Geb. **„ 16.25**
- Förster Dr. A., Was sollen wir lesen?** Ein Leitfaden bei der Auswahl von Büchern mit einer Einleitung über Klassiker. — Choix English and american books. — Choix de ons livres de langue française **„ 0.40**
- Le Camus, Falsche Exegese, schlechte Theologie.** Brief an die Direktoren meines Seminars über die Theorien in Herrn A. Loisy's Schrift: Autour d'un petit livre **„ 1.90**
- Jerusalem und der Kreuzestod Jesu.** Rundgemälde von Gebhard Fugel und Josef Krieger. In 10 Autotypen nach dem Original **„ 2.50**
- Bühlmaier, Kirchengeschichte für den Unterricht an der kathol. Volksschule.** Geb. **„ 2.25**
- Stapper, Die älteste Agende des Bistums Münster,** mit Einleitung und Erläuterungen als Beitrag zur Liturgie- und Kirchengeschichte **„ 7.50**

Verlag von **Kel. Rauch** in Innsbruck, zu beziehen durch
alle Buchhandlungen
Die soziale Frage. Ein Beitrag zur Orientierung über ihr Wesen und ihre Lösung.
Von **Josef Biederlack, S. J.,** Professor an der Gregorianischen Hochschule zu Rom. Broschiert M. 2.40, in Halbfranzband M. 3.30.
„Wir besitzen in deutscher Literatur kein Buch, das so klar, so kurz und doch prinzipiell tief und sicher begründet den gesamten Stoff der sozialen Frage nach der theoretischen und praktischen Seite behandelt, unter Rücksicht der Ursachen der erforderlichen Reformen, als die vorliegende Schrift.“
Stimmen aus Maria Laach.